

Als sie schon eine Bahre knüpften, um ihn aufzuladen, kam auch das Mädchen herbei. Ohne Schaudern, ohne Angst, ohne das leiseste Gefühl des Helfenmüssens. Sie, die nie den kleinsten Krug gefüllt und getragen, sie ging neben dem Alten als ahnungsloses Geleite. Lannenzweige und Laub verbargen den Verunglückten. Die ihm begegneten, nahmen den Hut vor ihm ab, vor der Majestät des Todes. Den Weg mußte dem Rosshüter niemand weisen. Er wußte, wo seine Bürde hingehörte. Dort unten, halbwegs von zu Hause, wo er den Tragkorb seines Pflegekindes immer abgeladen, wo der Jäger auf dem Wirtshauschilde gemalt war und der Hirsch seinem Schrote enteilte.

---

## Tribüne

---

### Gandhi filmt . . .

Ein Beitrag zum Thema: Abendland und Morgenland

Von Walther Harich

Seit Jahrtausenden ragt Indien als Einziges unerschütterlich inmitten der wechselnden Wogen der Reiche. Alles andere ist vorübergegangen. Seit Jahrtausenden hat Indien Selbstbeherrschung errungen und die Wissenschaft des Glücks.“ Diese Worte Mahatma Gandhis zeichnen die seit Jahrtausenden unerschütterliche Stellung seiner Heimat. Reiche sind darüber hinweggezogen und untergegangen. Mochten Fremde sie beherrschen und in ihren Hauptstädten die Hoheitszeichen ihrer Reiche aufrichten, unberührt seit Jahrtausenden blieb Indien im sicheren Besitz seiner Selbstbeherrschung und seiner Wissenschaft des Glücks, die allen andern unerreichbar, und wird weiterbestehen durch die Jahrtausende, wenn das englische Weltreich zusammengesunken ist wie das mazedonische und das römische.

Im Grunde haben sich die Kulturen des Abend- und Morgenlandes erst in den letzten Jahrzehnten berührt. Die Kreuzzüge spielten nur an der äußersten Peripherie des Orients und konnten von kaum nennenswerten Kräften des Sarazenenreiches leicht zurückgewiesen werden. Das anbrechende Zeitalter der Technik gab der europäischen Zivilisation ihre entscheidende Überlegenheit. Schon Cortez konnte mit einer Handvoll Menschen die alten Aztekenreiche zertrümmern, und in dem Stadium dieser äußeren Überlegenheit ist das Verhältnis zwischen Orient und Okzident bis heute geblieben. Die Feuerwaffen, die organisierte Verwaltungstechnik des Westens haben uns über die viel älteren orientalischen Kulturen eine Überlegenheit gegeben, die sie zur leichten Beute unseres Erobererdranges machte. Mächtige Reiche, wie Indien oder China, die geographisch kaum zu erschließen waren, standen dem politischen Zugriff des Westens offen, und Europa griff zu, ohne nennenswerten Widerstand zu finden.

Wir konnten Land gewinnen, wir konnten wirtschaftlich ausbeuten, Menschen uns untertänig machen. Der Widerstand, der sich uns entgegensetzte, war äußerlicher Natur, entwuchs nicht der Seele des Orients. Diese Seele zog sich schon vor uns zurück, wir bekamen sie nicht zu fassen. Irgendwie griffen unsere Waffen, unsere Methoden ins Leere. Der Orient bestand weiter, in einer Sphäre, die uns, den militärisch und wirtschaftlich Überlegenen, unerreichbar war. Diese Seele des Orients widersetzte sich uns nicht, sie hatte keine greifbare — im eigentlichen Sinne des Wortes „greifbare“ — Materie für uns.

Das war einmal anders gewesen, und man muß sich vor Augen halten, wann die europäische Wissenschaft, besser: die deutsche Wissenschaft, begann, sich überhaupt mit dem Orient zu beschäftigen, und welche natürlichen Brücken sich darboten. Der